

1827 die erste Postkutsche

Neue Techniken erweitern häufig die Möglichkeiten der alten, ohne diese zu ersetzen. Dies zeigt sich auch in der Entwicklung der Kommunikationsmittel. Bis ins 19. Jahrhundert reisten Nachrichten meist nicht schneller als die Menschen, die sie mit sich trugen. Dann beschleunigte sich die Entwicklung enorm.



Reitender Bote und Fussbote mit dem zugerischen Standesschild als offiziellem Kennzeichen (Titelblatt des in Zug gedruckten Kalenders «Der zu Fuss und Pferd Geschwinde Both, des Hincenden Boths Bruder», 1755).

Sonntag, 12. Oktober 1890, in der Oberägerer Gutschsäge jenseits des Ratenpasses gegen Biberbrugg zu. Etwa um ein Uhr nachmittags entzündet Josef, der zweitjüngste Sohn des Sägemeisters Johann Besmer, bei starkem Ostwind den Streuhaufen vor dem Stall. Erst brennt die Streu, dann das Heu, der Stall und schliesslich das Haus. Besmer eilt in das einige Kilometer entfernte Dorf Schindellegi, um von dort aus telegrafisch die Oberägerer Feuer-

wehr zu alarmieren. In Oberägeri hätte man nun üblicherweise mit den Kirchenglocken Feueralarm geläutet. Da sich aber die Feuerwehr gerade zur ersten Hydrantenprobe der eben eingeweihten Wasserversorgung versammelt hatte, ist dies wohl nicht nötig.

Eine Kommunikationskette

In dieser kurzen Geschichte verbinden sich drei Kommunikationsmittel unter-

schiedlichen Alters zu einer Nachrichten-kette – ein Beispiel für den bis heute gültigen Umstand, dass neuere Medien ältere ergänzen, nicht aber verdrängen. Die älteste, schon aus der Antike mit berühmten Beispielen (erster Marathonlauf des Boten Pheidippides) bekannte Form ist der Botenlauf. Kirchenglocken sind eine Entwicklung des hohen und späten Mittelalters. Die elektrische Telegrafie wurde im 19. Jahrhundert erfunden, reicht in ihren

Ursprüngen (Nachrichtenübermittlung mit Rauch- oder Feuerzeichen) aber ebenfalls in die Antike zurück. Noch im frühen 18. Jahrhundert verwendete man in Kriegszeiten diese Form der Kommunikation zwischen Signalposten auf Anhöhen mit weitem Sichtfeld, den Hochwachten. Eine markante Erhebung auf dem Zugerberg wird bis heute so bezeichnet. Signaltechnisch war man damit nicht weiter als die Römer am germanischen Limes.

Erst mit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich erfundenen optischen Telegrafen war es möglich, mit Hilfe grosser beweglicher Balken auch komplexe Nachrichten codiert zu übermitteln. Der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte elektrische Telegraf vereinfachte die Übertragung und machte sie unabhängig von den Sichtverhältnissen. Seit 1852 konnte auch in der Schweiz auf diese Art kommuniziert werden. Schon 1853 wurde die Stadt Zug an dieses erste moderne Nachrichtennetz angeschlossen, das sich rasch um den ganzen Globus spannte.

Bei Wind und Wetter über Stock und Stein

Bis dahin waren die Stadt und die umliegenden Gemeinden in ein viel älteres, zwar langsames, aber doch einigermaßen verlässliches Netz eingebunden: Das System der Laufboten. Die bekanntesten unter ihnen waren die in den Kantonsfarben gekleideten Standesläufer der eidgenössischen Orte, welche nebst anderen Verrichtungen die Aufgabe hatten, obrigkeitliche Korrespondenzen zu überbringen. Bei ihren Botengängen nahmen sie gegen Bezahlung auch private Post mit. Neben diesen offiziellen Boten gab es kommerzielle Unternehmen von ganz grossen – zum Beispiel die seit 1696/97 eingerichtete zürcherisch-bernerische Gotthardpost – bis zu Einpersonen-

betrieben. Kunden brachten oder holten ihre Post in zentralen Ablagen, oft Wirtschaftshäuser. Abgangszeiten und Zielorte wurden durch das zentrale Publikationsorgan jener Zeit, den Volkskalender, bekannt gemacht. Neben den durch Zug laufenden Boten-Fernverbindungen, zum Beispiel von Zürich nach Mailand, gab es ein regionales, erst seit dem späten 17. Jahrhundert einigermaßen fassbares Netz, das von obrigkeitlich konzessionierten, mit dem zugerischem Wappenschild offiziell gekennzeichneten, zu festen Zeiten abgehenden und anlaufenden «Ordinariboten», aber auch von ganz auf eigenes Risiko handelnden Boten oder Botinnen bedient wurde. Im Zentrum stand die Stadt Zug. Von hier aus gingen Boten nach Zürich, Luzern und Solothurn sowie in die umliegenden Gemeinden. Gemäss dem Botenplan von 1781 zum Beispiel verliess der Luzerner Bote die Stadt montags um 9 Uhr und kehrte am nächsten Tag um 18 Uhr wieder zurück. Dienstags, dem Tag des wichtigen Zuger Wochenmarktes, trafen um 8 Uhr die Boten aus der näheren Umgebung ein. Drei Stunden später machten sie sich auf den Rückweg. Es gab wöchentlich auf jeder Linie eine oder zwei offizielle Verbindungen. Benötigte man einen Dienst zwischendurch, musste man einen Privatboten engagieren.

Der Botendienst war harte Arbeit. Weite Wege, gegen dreissig Kilometer zu Fuss nach Zürich oder Luzern, mit schwerem Postgepäck auf dem Rücken, Sommer und Winter, bei Wind und Wetter, über Stock und Stein, was angesichts der Strassenverhältnisse wörtlich zu verstehen ist.

Andauernde Beschleunigung

Im 19. Jahrhundert, als die grosse, bis heute anhaltende Beschleunigung und Verdichtung der Kommunikation begann, änderte sich auch im Kanton Zug vieles. 1804 ver-

pachtete der Kanton sein Postregal an die Zürcher Postdirektion, die in der Stadt ein Postbüro einrichtete und mit der allmählichen Durchsetzung ihres Monopols den traditionellen «Ordinariboten» die Geschäftsgrundlage entzog. 1827 fuhr erstmals eine Postkutsche auf zugerischen Strassen, die nicht mehr nur Post, sondern auch Passagiere beförderte. 1848 gingen täglich bereits acht Postwagenkurse von Zug ab. Sie überholten auch im wörtlichen Sinne die alten Fussboten und verdrängten sie von den Landstrassen. In der Feinverteilung übernahmen die Briefträger ihre Funktion. Kurz danach erreichte das anfangs erwähnte Telegrafennetz, eine erste grosse Leistung der neuen eidgenössischen Post, die Stadt Zug, und erheblich später, 1873, die Gemeinde Oberägeri. Schon wenige Jahre danach wurde in Zug die erste Telefonleitung installiert.

Dem Sägemeister Johann Besmer im Gutsch hätte aber auch diese noch schnellere Kommunikation nicht geholfen, denn als die telegrafisch alarmierte Oberägerer Feuerwehr mit Pferdegespann und Feuerspritze endlich auf dem entfernten Brandplatz eintraf, fand sie gemäss Zeitungsbericht bloss noch «einen rauchenden Trümmerhaufen» vor. Immerhin kamen keine Personen zu Schaden, Pferde, Vieh und ein kleiner Teil der Fahrhabe konnten gerettet werden, nicht aber der Hund, der «elend zu Grunde» ging.

Renato Morosoli

Mehr zur Geschichte der zugerischen Boten: Peter Hoppe: Wie die Post abgeht. Grundzüge einer zugerischen Postgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Tugium 2009, S. 185–208.